

7. Was ist, was meint „Bildung“? Zusammenfassung in Form eines Essays

Die vorangehenden Ausführungen waren ein Beitrag zur inhaltlichen Konturierung und Konkretisierung des bedeutungsmächtigen und vielschichtigen, verbindliche Definitionen vermissen lassenden Bildungsbegriffs. Eine kompakte Zusammenfassung der diesbezüglich als besonders aussagekräftig und unverzichtbar erkannten Merkmale und Konnotationen erfolgt hier in Form eines Essays, der das bisher erläuterte kompiliert und dabei mit Blick auf die nachfolgenden Ausführungen zum Kompetenzbegriff und zur konstatierten Kommodifizierung und „Ökonomisierung“ des zeitgenössischen Bildungsdiskurses diejenigen als zentral befundenen Charakteristika von „Bildung“ abweichend von der vorangehenden Gliederung und Schwerpunktsetzung gewichtet und an einigen Stellen um essayistische Gedanken ergänzt.

Was muss man also wissen, können, tun, um als gebildet gelten zu können? Was ist unter Bildung, dem Kapitalbegriff der Pädagogik (nota bene: da schwer übersetzbar, allein im deutschsprachigen Raum), eigentlich *genau* zu verstehen? Schließlich gibt es nur wenige Begrifflichkeiten, die einerseits so überaus präsent, und dabei, im Falle entsprechenden Nachfragens und -bohrens, zugleich so unbestimmt und vieldeutig sind.

- Begriffliches und Geschichtliches -

Was meint Bildung? Grundsätzlich ist zu konstatieren, dass es keinesfalls die eine und einzige, sozusagen in Stein gemeißelte Definition von Bildung gibt, weshalb der Begriff von vielen als unbrauchbar abgelehnt wird – zumindest hinsichtlich seiner wissenschaftlichen Brauchbarkeit. Dabei wird aber ignoriert, dass auch andere Begrifflichkeiten der Geistes- und Humanwissenschaften, ja selbst der Naturwissenschaften, Unschärfen und Mehrdeutigkeiten unterliegen, die dem überaus komplexen und vielschichtigen „Gegenstand“ geschuldet sind, auf den sie sich beziehen: nämlich den Menschen und dessen Gesellschaft und Kultur selbst. Von des Wortes engerer (etymologischer) Bedeutung her lässt sich der Begriff bis ins Mittelalter zurückverfolgen, wo der Theologe und Philosoph Meister Eckhart den Menschen als ein Subjekt begreift, dem die Ebenbildlichkeit Gottes innewohnt, die es eben heraus-zu-bilden gelte. Weitaus früher bereits, in der griechischen Antike, lassen sich im Begriff der „*Paideia*“ erste Anklänge des späteren Bildungsbegriffs finden. Der Begriff leitet sich im engeren Sinne von der Erziehung des Kindes ab („*paideuein*“), meinte aber schon früh die Bildung, die ein Jugendlicher erhält und die ihn sein ganzes Leben lang prägt. Ziel der *Paideia* ist die Hinwendung des Menschen zum Denken des Maßgeblichen sowie die Ausbildung der elementaren Tugenden des Menschen, die wiederum im Begriff der „*Areté*“ verdichtet sind. Zugleich stellt die „*periagogische*“ Denkfigur (Umlenkung der Seele von den Schatten der Dinge zu ihrem Sein), ein wichtiges Moment antiker Bildung dar. Sie wird im berühmten Höhlengleichnis Platons entfaltet, in dem es darum geht, aus der finsternen Welt der Schatten, Trugbilder und der Gefangenschaft heraus und hinauf zum Licht der wahren Erkenntnis zu gelangen. Im Zeitalter der Aufklärung wird Bildung sodann untrennbar mit den Prinzipien *Vernunft*, *Emanzipation* und *Mündigkeit* verknüpft, was in dem berühmten Zitat Immanuel Kants zum Ausdruck kommt:

„Aufklärung ist der Ausgang der Menschen aus ihrer selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, son-

dern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. *Sapere aude!* Habe Mut dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“

Im Neuhumanismus schließlich, namentlich in dessen zentraler Gestalt Wilhelm von Humboldt, wird Bildung zum Leitziel und Zweck jedweder pädagogischen Tätigkeit, wobei Allgemeinbildung zum Selbstzweck geädelt wird – und sich folglich keinen instrumentellen Verwertungszwecken gegenüber zu legitimieren braucht. Bildung steht hier für die freie Entfaltung aller dem einzelnen Menschen innewohnenden Fähigkeiten und Anlagen im Sinne individueller *Persönlichkeitsentfaltung*, Bildung umschreibt folglich nicht weniger als die *Menschwerdung des Menschen* selbst. Bildung ist so verstanden nicht „nur“ *Menschenrecht*, sondern zugleich immer auch *Menschenpflicht*.

Ungeachtet aller definatorischen Unzulänglichkeiten von „Bildung“, die auch den geschichtlichen und philosophischen Aufladungen des Begriffs geschuldet sind, erweist er sich letztlich als unverzichtbar, da sich in ihm originär Pädagogisches auf einzigartige Weise verdichtet und er somit als Orientierung gebende Leitzielbestimmung erzieherischer und pädagogischer Bemühungen eignet. Seine terminologischen Vieldeutigkeiten erweisen sich hierbei sogar als Vorteil, entzieht sich „Bildung“ damit doch szientistisch-empiristischen Engführungen.

- *Bildung als Selbstentfaltung und Selbsterkenntnis* -

„Bildung“ bezeichnet zunächst grundsätzlich die Zieldimension der Herausbildung einer sittlich-reifen, aufgeklärt-emanzipierten Persönlichkeit: Das Vermögen, sich seiner selbst gewahr zu werden, sich selbst zu erkennen, selbständig, d.h. *autonom*, sich seines *kritischen Verstandes* zu bedienen, um solcherart *denk- und handlungsfähig* zu werden. Bildung meint dabei sowohl Prozess als auch Ergebnis einer solchen Persönlichkeitsentwicklung, wobei der Prozess selbst als unabschließbar zu gelten hat. Das Präfix „Selbst“ ist zentrales Charakteristikum derjenigen Attribute, die in diesem persönlichkeitsbezogenen Sinne mit Bildung zu assoziieren sind: *Selbsterkenntnis, Selbstverantwortung, Selbstermächtigung, Selbstorganisation* usw.¹

- *Bildung und Sozialität* -

Ist Bildung, verstanden als ein Maß für die *Entfaltung der Persönlichkeit* des Menschen mit all ihrer, in der Gesamtschau, unverwechselbaren, weil einzigartigen Erfahrungsfülle, all ihren Talenten und Neigungen, letztlich schlicht ein Synonym für *Individualismus* bzw. *Individualität*? Zweifellos ist sie ein tragendes Fundament hierfür, keinesfalls jedoch kann und darf sie als individualistisches oder gar solipsistisch-isoliertes Sich-selbst-Genügen missverstanden werden. Zu Bildung gehört vielmehr zwingend die Erkenntnis der sozialen Eingebundenheit des Menschen, der gesellschaftlichen Verortung persönlicher Individuation und Sozialisation und der sozialen Grundbedürfnisse der Person. Hierzu zählt auch das Wissen, dass es dem eigenen sozialen und kulturellen, kurz: *humanen Sein* in höchstem Maße zweckdienlich ist, wenn es nicht nur einem selbst, sondern eben auch anderen Menschen besser geht, denn bei Bildung handelt es sich zwingend um ein *kooperatives* und eben nicht um ein kompetitives Gut! D.h.: Bildung mehrt sich, wenn sie von vielen geteilt wird, wenn sie möglichst vielen Menschen zukommt und sich so gegenseitig zu mehren vermag. Bildungs-

güter werden dementsprechend *mehr*, sie gewinnen an Wert, wenn sie geteilt werden, analog zur Kultur selbst. Aus diesem Grund verbietet sich der Ausschluss von Menschen aus Institutionen von Bildung oder das Erschweren oder gar Verunmöglichen eines entsprechenden Zugangs. *Mit-Menschlichkeit* und *Solidarität*, die Orientierung der eigenen praktischen Vernunft an den Menschenrechten, werden so zu konstitutiven und unverzichtbaren Momenten von Bildung.

- *Bildung und individuelle Handlungs- bzw. Entfaltungsspielräume* -

Bildung bezeichnet keinesfalls ein Sich-selbst-Genügen, sondern steht, um eine prägnante Definition anzuführen, für einen „*reflexiven Selbst- und Weltbezug*“ (Gerhard Mertens) des Menschen, meint also sowohl *Selbstreflexion* und *Innenschau*, *Kontemplation* und *Durchdringung des Selbst* als auch *reflektiert-aktives Handeln* in die jeweilige Lebenswelt hinein. Überhaupt ist die Bedeutung einer *proaktiven Auseinandersetzung mit Menschen und Umwelten*, sind der Stellenwert *sozialer und kommunikativer Interaktion* und die aneignende *Durchdringung und Mitgestaltung individueller wie gesellschaftlicher Handlungs- und Spielräume* für eine gelingende Bildung des Individuums gar nicht hoch genug zu veranschlagen (wobei „Aneignung“ hier als Maß für *gelingendes Menschsein* jenseits von Fremdbestimmung und Ohn-Macht zu verstehen ist). Bildung impliziert also stets auch *Weltorientierung*, sie ist ordnendes, klärendes Gespräch mit der Welt – im großen der Gesamtkultur und -gesellschaft, wie im kleinen der den/die einzelne/n umgebenden Lebens- und Umwelt. „Bildung“ beschreibt insofern die Verfügbarkeit von Orientierungs- und Referenzpunkten, sie ist das (stets quellenkritische) Wissen, zu wissen, was wichtig ist (und warum), was hingegen weniger, und was wiederum als schlichtweg irrelevant gelten darf. In diesem Sinne umfasst Bildung die individuelle Fähigkeit, sich in Widersprüchen bewegen zu können.

- *Bildung und Allgemeinwissen* -

Die Komplexität der Welt bietet einen weiteren Zugang zum Bildungsbegriff und zu dem, was mit ihm zum Ausdruck gebracht und umschrieben wird. Bildung – oder besser: gebildet-sein – steht für die Fähigkeit, die Kategorien von Welt zu verfeinern und zu spezifizieren und zugleich die Kategorien des Nicht-Einordenbaren (die sog. „Residualkategorien“) zu verkleinern. Beurteilen wir den Zusammenhang von Bildung und (Welt-, Allgemein-)Wissen, dann meint Bildung keinesfalls etwa bloße Vielwisserei (oder gar Fachidiotentum, also das Vermögen, über sehr eng begrenzte Wissens- und Fachbereiche sehr viel zu wissen, wohingegen über den Tellerrand des eigenen Fach- und Spezialgebietes hinaus das Wissen und Verständnis übergeordneter Zusammenhänge schnell und deutlich schwindet). Vieles zu Wissen, ohne dieses Wissen in seinem *Sinn* und seiner *Bedeutung begriffen* zu haben und in größere sinnhafte *Zusammenhänge* einordnen zu können, ohne m.a.W. Wissen zu *kontextualisieren*, mündet in schlichte „Halbbildung“ (T.W. Adorno): halbverdautes Wissen um seiner selbst willen, ohne Anschluss- und Generalisierungsmöglichkeiten. Im Übrigen ist damit noch nichts über die Qualität des akkumulierten Wissens gesagt – schließlich ist es nicht dasselbe, sich mit Weltgeschichte zu beschäftigen oder ein Telefonbuch auswendig zu lernen. Bildung, so ließe sich sagen, ist das, „was übrig bleibt, wenn man alles andere vergessen hat“ (Edward Herriot).

Bildung meint statt dessen vielmehr ein „*Wissenswissen*“, eine „*Fähigkeits-Fähigkeit*“ (Clemens Sedmak) ein Wissen, das sich selbst zu reflektieren vermag und über seine Bedeutung, seinen Stellenwert für mich selbst und andere weiß. Ein Wissen, das sich in Sinnzusammenhänge einfügt, so wie Puzzle- oder Mosaiksteinchen zusammen ein zusammenhängend-kohärentes Bild ergeben. Mit dem Unterschied freilich, dass dieses Mosaik, um im Bild zu bleiben, von schier unabschließbarer Größe ist, zwangsläufig stets Lücken hat, über eine dreidimensionale Tiefenstruktur verfügt (ähnlich einem Deckenfresko) und als Gesamtbild weitaus mehr darstellt als die Summe seiner Teile, womit der Eigencharakter und die Eigendynamik jedweder Erkenntnis, jedweden Bildungserlebnisses angesprochen ist. Bildung steht für das von einer Geistes- und Werthaltung der *Neugierde* getragenes *Bauen und Erkennen eines Systems*, und nicht nur seiner Einzelteile: „Bildung ist kein Arsenal, Bildung ist ein Horizont“ (Hans Blumenberg). So wenig ein bloßes enzyklopädisches Allgemeinwissen ausreicht, um als gebildet gelten zu dürfen, so sehr ist es aber zugleich in höchstem Maße zweckdienlich, um ein möglichst dichtes Netz von „Verweisungszusammenhängen“ (Martin Heidegger) knüpfen zu können und das „Mosaik der Bildung“ möglichst vielseitig, zahlreich und dicht bestücken zu können.

Zum „*Wissens-Wissen*“ Bildung zählt auch ein „*Fähigkeits-Wissen*“ als derjenigen Persönlichkeitsdisposition, die Menschen in die Lage versetzt, über die eigenen Fähigkeiten – handelt es sich um Fähigkeiten, eine bestimmte Fertigkeit *selbstorganisiert* zu verrichten, lässt sich von Kompetenzen sprechen – zu *reflektieren* und sich entsprechende Bedarfe zu vergegenwärtigen. Bildungsmächtiges Wissen ist ergo kein isoliertes Faktenwissen, sondern ein letztlich die gesamte Person tangierendes und ihren geistigen Horizont umspannendes (Welt-)Wissen. Bildung ist mit anderen Worten „die Integration von Person und Wissen“ (Bernhard Rathmayr), wobei mit Person der ganze Mensch mit all seinen Eigenschaften und Persönlichkeitsanteilen angesprochen ist und deshalb neben individuelles Wissen auch individuelle Kompetenzen treten. Bildungserlebnisse gründen aus dieser Perspektive nicht zuletzt in einer Verschränkung und Konfrontation von Wissen und individueller Lebensgeschichte. Die zu integrierenden und eben nicht zu segregierenden Wissensdimensionen umfassen ein existenzielles *Lebenswissen* (Wissen bzgl. sozialer Beziehungen, Gesundheit, Erziehung, Altern u.v.a.m.), ein *welt- und bürgerliches Wissen* (Gesellschaft und Politik, Mensch und Natur, die jeder Epoche eigenen existentiellen Herausforderungen und Problemlagen, ganz im Sinne von Wolfgang Klafki „epochaltypischen Schlüsselproblemen“) und schließlich, und nicht zuletzt, auch, aber eben nicht nur, ein *anwendungsorientiertes, spezifisches, berufsorientiertes Wissen*.ⁱⁱ

- Konkrete Kriterien von Bildung -

Als Grundelemente seines Verständnisses von Allgemeinbildung werden von Wolfgang Klafki drei zusammenhängende Grundfähigkeiten angeführt:

- die *Fähigkeit zur Selbstbestimmung*, um die je individuellen Beziehungs- und Sinnmuster selbst definieren zu können;
- die *Mitbestimmungsfähigkeit* der Menschen bei der gemeinsamen Gestaltung ihrer Lebensverhältnisse;

- die *Solidaritätsfähigkeit*, um die eigenen Ansprüche auf Selbst- und Mitbestimmung gegenüber unterprivilegierten und benachteiligten Personen zunächst anerkennen und dann auch unterstützen zu können.

Hartmut von Hentig benennt exemplarisch einzelne Kriterien von Bildung, die letztlich ein Maß für all das bilden, was den Menschen verändert, formt, stärkt, aufklärt und bewegt und somit eine Verbesserung des Menschen selbst und seiner Welt befördert. Im einzelnen führt er an:

- die Abscheu vor und die Abwehr von Unmenschlichkeiten
- das Wahrnehmen von Glück
- die Fähigkeit und der Wille zur Verständigung
- das Bewusstsein der eigenen Geschichtlichkeit
- Interesse für die „letzten Fragen“
- Die Bereitschaft und Fähigkeit zur Selbstverantwortung und zur Verantwortung für öffentliche Belange, womit auch bürgerschaftliches Engagement zum Bildungskriterium wird.

- *Bildung als Allgemeinbildung* -

Das Konzept einer zeitgemäßen Allgemeinbildung lässt sich mit Wolfgang Klafki durch drei zusammenhängende Bedeutungsdimensionen charakterisieren:

- Zum einen ist Allgemeinbildung eine *Bildung für alle*. Dementsprechend ist Bildung im Kontext einer demokratischen Grundordnung als ein *Bürgerrecht* zu verstehen und bedeutet als Ideal sowohl Anspruch als auch Möglichkeit *aller* Menschen;
- Allgemeinbildung ist zudem eine *allseitige bzw. vielseitige Bildung* im Dienste möglichst totaler *Persönlichkeitsentfaltung*. Diese umfasst sowohl die motorische und emotionale als auch die kognitive Dimension des Menschen und vollzieht sich beispielsweise in handwerklich-technischen und ökonomischen Lebensfeldern;
- Allgemeinbildung ist schließlich eine *Bildung im Medium des Allgemeinen und des gemeinsam Verbindlichen*; hierbei geht es darum, durch bildendes Lernen die erfolgreiche und verantwortliche Bewältigung all jener „epochaltypischen“ Probleme zu ermöglichen, mit denen sich die gesamte Menschheit konfrontiert sieht.

- *Bildung als Kritikfähigkeit* -

Sich-Bilden meint auch und insbesondere zu lernen, *selbständig, reflektiert und kritisch zu lernen*. *Kritikfähigkeit* und *Skeptizismus*, *Unangepasstheit*, *reflektierte „Dysfunktionalität“*, also das bewusste Nicht-Funktionieren gemäß fremdbestimmter Anforderungen und Handlungsimperative, die bspw. nicht mit den eigenen Gewissensüberzeugungen in Einklang zu bringen sind, stellen unverzichtbare Kernelemente jedweden emanzipatorischen Bildungsverständnisses dar. Bildung erschöpft sich somit selbstverständlich nicht in reiner Aus-Bildung, wie sie heute im Zuge wirtschaftsliberaler Strukturreformen im Rahmen zusehends autoritärer Wettbewerbsparadigmen unter dem Bildungsbegriff gefasst und forciert wird. Bildung meint ergo keinesfalls ein Lernen im Sinne einer bloßen Anpassung an die „Notdurft des Daseins“ (Erich Ribolits), son-

dem stellt ein reflektiertes Nachdenken darüber dar, ob und wie der gesellschaftliche Status Quo Persönlichkeitsspiel- und -entfaltungsräume beschneidet, ein emanzipiertes, solidarisches Mensch-Sein folglich behindert, und welche Maßnahmen dagegen ergriffen werden können. Heute steht hingegen in vermehrtem Maße ein Anpassungslernen im Vordergrund (institutionellen) pädagogischen Handelns, wie es sich beispielhaft in den paradigmatischen Bildungskonzeptionen der OECD und der EU-Kommission offenbart, etwa in Form der diskursdominanten *Lifelong-Learning*-Programmatik. (Wobei zumeist völlig unklar bleibt – aber auch weitestgehend egal zu sein scheint – was eigentlich konkret wie gelernt werden soll. Aus ideologiekritischer Sicht ließe sich das Leitmotiv dergleichen bildungspolitischer Strategien in die folgende Frage fassen: „Wie passe ich (der Staat, die Wirtschaft) Menschen an Markterfordernisse an und deklariere und verbräme dergleichen Anpassungsprozess zugleich als Bildungserlebnis?“).

Bildung hingegen, so lässt es sich auf den Punkt bringen, äußert sich nicht zuletzt in einem nonkonformen Sich-Reiben an den herrschenden Verhältnissen, sofern diese als ungerecht und verbesserungsbedürftig erachtet werden oder aus anderen Gründen zu kritisieren sind. Wolfgang Klafkis Charakterisierung von Bildung als Integration der Leitziele *Selbstbestimmung*, *Mitbestimmung* und *Solidarität*, bzw. der jeweiligen Befähigungen hierzu und dem Streben hiernach, spricht folglich die politische Dimension von Bildung an, wie sie in einer humanökologischen Pädagogik zum Ausdruck kommt: Oppositionelle *Einmischung* und *Selbst-Ermächtigung* als soziale Praxis individuellen wie kollektiven Handelns.

- Bildung als Ware -

Lernen und Kompetenzentwicklung sollen heute mehr denn je den „Humankapital-Tauschwert“ erhöhen und die individuelle ökonomische Performanz auf dem zusehends kompetitiveren Arbeitsmarkt verbessern helfen. Gesucht sind – von vordergründigen Lippenbekenntnissen einmal abgesehen – nicht wirklich *selbständig-kritisch denkende*, d.h. ggf. eben *unbequeme* und *unangepasste, mündige* Individuen, sondern Menschen, die im Rahmen gegebener Funktions- (und Denk-)Imperative einsetz- und verwertbar sind. Kreativität, Flexibilität etc. sind heute, wie an anderer Stelle noch genauer auszuführen, streng genommen bloß andere Worte für Marktförmigkeit. Die „Totalität menschlicher Fähigkeiten“ (Erich Ribolits) (teil)entfaltet sich tatsächlich überwiegend im engen Korsett der Marktgesellschaft, sie hat im Rahmen gegebener Konsumimperative ausgelebt zu werden. Bildung bzw. deren Folgen sollen in Zeiten einer regelrechten „*Evaluationitis*“ und der allgegenwärtigen *Rankings* als ökonomisches Gut vergleichbar werden, sie sollen in Zahlen ausdrückbar sein, was dem Bedeutungskern von „Bildung“ Hohn spricht.ⁱⁱⁱ Bildung, ehemals Ausdruck von Belesenheit und kontemplativ-reflexiver Versenkung in Wissensbestände und relevante Fragestellungen (man denke an das Ideal des antiken Philosophen, des mittelalterlichen Mönchs oder des „armen Poeten“ in vielen Darstellungen der bildenden Kunst quer durch die Epochen), soll heute verstärkt in Messbarkeit übersetzt werden und wird entsprechend vermehrt entlang utilitärer Kategorien des *Output*, des *cash value* bemessen. Folglich gewinnt Bildung den Stellenwert eines ökonomischen Gutes, das *effizient* zu sein hat und darum den Imperativen von Zeit und Geld, von Geschwindigkeit und sozialer Beschleunigung unterworfen wird.^{iv}

„Bildung“ meint aber das genaue Gegenteil: *Dagegen-Sein, Widerspenstig-Sein, Unangepasst-Sein, Herrschaftskritisch-Sein, Kritik-Üben* – nicht als selbstzweckhafte trotzig Pose, sondern vielmehr als Ergebnis (*selbst-)reflektierter Auseinandersetzung mit der Welt* in der wir leben, ihren Anforderungen, Zwängen und Zumutungen. Bildung heißt *zweifeln*, meint eine *reflektierte skeptische Grundhaltung* an den Tag zu legen und entsprechend nicht alles zu glauben, was behauptet und überliefert wurde und wird. Heute heißt das nicht zuletzt an der Marktgesellschaft, ihren Funktionsimperativen und den damit verbundenen psychosozialen Einschreibungen zu zweifeln. Bildung als Selbsterkenntnis und -ermächtigung der autonomemanzipierten Person folgt der Devise von Michel Foucault, „nicht so regiert zu werden“.

- *Bildung als das Erklimmen einer reflexiven „Meta-Ebene“* -

Bildung umschreibt auch die Fähigkeit, Sachverhalte aus einem *anderen Blickwinkel* als den je vordergründigen und/oder überlieferten wahrzunehmen, meint also das intellektuelle Vermögen des *Perspektivenwechsels*, womit die Befähigung angesprochen ist, *Zusammenhänge* zu verallgemeinern („*Generalisationsfähigkeit*“). In einem grundsätzlichen Sinne beschreibt der Begriff Bildung genau dieses Vermögen, *vermittels reflexiver Denkprozesse* eine intellektuelle „*Meta-Ebene*“ zu *erklimmen* und sich selbst, aber auch das eigene soziale Umfeld, die eigene Gesellschaft, Kultur und Epoche von einer *Über- (und Durch-)Blick* gewährenden Warte aus zu begutachten. Bildung umfasst deshalb ein *historisches Bewusstsein*, es bedeutet immer auch das *Sich-begreifen als geschichtliches Wesen*. Bildung heißt somit das in *Reflexionsfähigkeit* und *Allgemeinwissen* gründende Vermögen, sich selbst in *übergeordnete Kontexte* einzuordnen, zu erkennen, wo ich/wir tatsächlich bin/sind (in welchen lebensweltlichen Einbettungen ich mich befinde), woher ich/wir eigentlich komme/n und wohin ich/wir gehen – ganz zu schweigen vom „*warum?*“.

- *Bildung und Philosophie* -

In diesem Zusammenhang lassen sich die drei philosophischen Kardinalfragen, wie sie Immanuel Kant auf den Punkt brachte, anführen, schließlich kommt keine Bildung ohne das intensive Bemühen um deren Beantwortung aus: „Was kann ich wissen?, Was soll ich tun?, Was darf ich hoffen?“ Die erste Frage verweist auf die Welt der *Wissenschaft*, auf das Streben nach der „*Entzauberung der Welt*“ (Max Weber), nach ihrer Erklär- und Handhabbarkeit. Es geht um die Frage nach „*des Pudels Kern*“ (Goethe), nach dem *Ursprung*, der *Beschaffenheit* und der *Entwicklung* von allem sowie um die *technische und organisatorische Gestaltung* des Lebens im Sinne seiner Erleichterung (das die „*Dialektik der Aufklärung*“ [Adorno/Horkheimer] oft genug gegenteilige Entwicklungen bedingt, ist einem gebildeten Menschen indes völlig klar).

- *Bildung und Humanität* -

Die zweite der Kantschen Fragen umfasst das Gesamt der moralisch-ethischen Fundierung menschlichen Denkens und Handelns und ihre jeweilige Begründbarkeit. Bildung, so kann an dieser Stelle mit allem Nachdruck festgehalten werden, ist immer auch eine *moralische Kategorie*, sie ist das (explizite, aber auch unausgesprochene) Wissen, dass ein Handeln im Sinne eines normativ-kategorischen Imperativs, also entlang der „*goldenen Regel*“ („was du nicht willst, dass man dir tut ...“) für alle Verpflichtung zu sein hat – durchaus im

ureigenen Interesse, handelt es sich hierbei doch letztlich um ein rationales Kalkül.^v Bildung meint so verstanden *Empfindsamkeit* für sich und andere und ein zugehöriges *empathisches* Interesse am Mitmenschen. *Moralische Sensibilität*, Aufmerksamkeit für andere, sprich: *Empathie und Toleranz* sind elementar für jedwede Menschenbildung. Auf die kürzeste Formel gebracht: Bildung ist *Humanität*.

- *Bildung und Humanitas* -

„Bildung“ – und das unterscheidet diesen Begriff deutlich von heute so diskursdominanten Wörtern und Slogans wie „*soft skills*“ und „Schlüsselkompetenzen“ o.ä. – verfügt über einen nicht-quantifizierbaren, nicht-instrumentellen Eigenwert, der sich etwa in Fragen der Philosophie und Kunst erschließt. Bildung heißt für Wilhelm Dilthey „die Seele formen“, Bildung bezeichnet in diesem Sinne etwa auch ein *Taktgefühl*, ist insbesondere *poetische Erfahrung*, meint demzufolge das Verfügen über *Ausdrucksmittel*, auch im Sinne eines breiten, *distinguierten Wortschatzes*, um in der Lage zu sein, sich nuanciert *ausdrücken und mitteilen* zu können, m.a.W. bedeutet Bildung nicht zuletzt auch *Artikuliertheit*. Das Wissen um den Eigenwert von *Wissenschaft, Kunst und Literatur*, das Wissen, dass der Mensch zu mehr geschaffen ist als etwa zur Produktion profaner Konsumartikel, ist zentral für jedwede Bildung. Der/die gebildete hat sich, um die Potentialität und die Tiefe jedweden menschlichen Seins zumindest zu ergründen, vielmehr mit denjenigen *Fundamentalfragen* auseinanderzusetzen, die letztendlich den *Sinn des Lebens* selbst eruieren helfen:

- das Bemühen, *die Welt als solche zu verstehen*,

- versuchen, etwas dazu beizutragen, eine *bessere, humanere Welt* zu hinterlassen, als sie vorgefunden wurde und – keinesfalls zuletzt

- der *Genuss* des einen Lebens – nicht im Sinne eines oberflächlich-konsumistischen Hedonismus, sondern in genau dem Sinne, sich an den menschlichen Kulturgütern und den Freuden mit-menschlichen Seins zu delectieren: Wem etwa beim Hören eines erhebenden Musikstückes oder beim Betrachten eines der großen Werke der Kunstgeschichte noch nie Glücks- und Erhabenheitsempfindungen zuteil wurden, sollte an seiner Genussfähigkeit, letztlich aber eben auch an seiner Bildung zweifeln.

ⁱ Dabei sollte nicht unerwähnt bleiben, dass in Zeiten flexibilisierter, deregulierter Arbeitsmärkte und ihnen immanenter prekärer Beschäftigungsverhältnisse genau dieses Präfix heute allzu deutlich zur euphemistischen Chiffre für die geforderte Marktförmigkeit eines stets disponiblen „Arbeitskraftunternehmers“ [Moldaschl/Sauer] regrediert. Ehedem und bis vor kurzem gerade aus erziehungswissenschaftlicher Sicht so positiv konnotierte Eigenschaften wie eben Flexibilität, Kreativität, Selbstorganisationsfähigkeit usw. bezeichnen gegenwärtig oft nur eine Anpassung an die Erfordernisse der modernen, d.h. informations- und wissensbasierten Hochwettbewerbsökonomie (siehe ausführlich 11.3. u. 11.5.).

ⁱⁱ Zu dieser Einteilung wurde der Autor durch einen Vortrag von Bernhard Rathmayr inspiriert.

ⁱⁱⁱ Anders verhält es sich hingegen mit der Qualifikation, die in Form von Zeugnissen und sonstigen Zertifikaten darstellbar wird, oder mit dem eher psychologisch-„technischen“ Konstrukt der Intelligenz, die schlicht ein Maß für bestimmte, standardisierte Formen von Tests und deren Ergebnisse ist (mit der beliebigen Setzung einer Skala, deren Durchschnittswert bei 100 liegt). Hinsichtlich des Bemühens, „Kompetenzen“ – mit John Erpenbeck und Volker Heyse verstanden als „Selbstorganisationspotentiale“ in unterschiedlichen Handlungssituationen – zu quantifizieren, gibt es hingegen konträre Ansichten: Sofern diese auch persönlichkeitsimmanente Eigenschaften und Dispositionen umfassen, verbietet sich eine Messung aus pädagogisch-ethischer Sicht mitunter – von methodenpraktischen Schwierigkeiten ganz zu

schweigen. Dennoch fließen gegenwärtig große Summen an Forschungsgeldern in entsprechende Bemühungen, bspw. individuelles Kommunikationsvermögen oder die unvermeidliche „Teamfähigkeit“ in Zahlenwerte zum Zwecke einer Vergleich- und Bewertbarkeit zu überführen.

^{iv} Schließlich hat sich das *Investment* in das jeweilige „Humankapital“ möglichst schnell in geldwerte Vorteile niederzuschlagen. Dem entsprechen Maßnahmen zur Senkung der Investitionskosten bezogen auf die Ausbildungsdauer, wie dies etwa am Beispiel des gelegentlich als „*Fast-food*-Studienabschluss“ oder als „zertifizierter Studienabbruch“ geschmähten „Bachelor“ überdeutlich wird, sich aber auch an Studiengebühren, verkürzten Schulzeiten (und das, wo es doch aufgrund der vielzitierten „Wissensexplosion“ tatsächlich immer *mehr* zu lernen und zu wissen gäbe) u.a.m. ablesen lässt.

^v In gewisser Hinsicht sogar im Gegensatz zu Immanuel Kant, der moralisches Handeln jenseits von Eigennutzerwägungen einfordert.